



SEHEN STATT HÖREN

...12. Mai 2012

1555. Sendung

In dieser Sendung:

Perspektiven für die Zukunft

- „Mittleuropäische Allianz der Gehörlosen“ in München gegründet
- „Grüner Strom“, erzeugt von einem gehörlosen Windradbetreiber

Präsentation Jürgen Stachlewitz:

Hallo, liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Zwei Themen haben wir heute für Sie – und beides sind Themen, die uns Perspektiven für die Zukunft aufzeigen. Da geht es zuerst um Europa, genauer gesagt um Mitteleuropa. Und dann um unsere Energieversorgung. Im Bereich der EU sind zur Zeit vor allem die süd-europäischen Länder politisch heiß in der Diskussion. Die Schuldenkrise ist das große Thema – von Griechenland bis Portugal. In unserem kleineren Bereich der Politik Gehörloser konzentrieren sich die Aktivitäten aber im Moment ganz stark auf Mittleuropa. Was es da gibt? Das wollen wir jetzt herausfinden – auf einem „Gipfeltreffen“, das vor kurzem in München stattfand.

Mittleurop. Gehörlosen-Allianz

Eingang GMU

Moderation Anke Klingemann: Ja, hier im Gehörlosenzentrum in München sind Spitzenvertreter aus insgesamt sechs europäischen Ländern zusammen gekommen: Aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, den Niederlanden, Belgien und Ungarn. Sie wollen eine Mittleuropäische Allianz für Gehörlose gründen, die die Funktion einer Arbeitsgemeinschaft haben soll. Die Teilnehmer sind schon mitten im Gespräch, und wir schauen einfach mal kurz rein.

Bilder von der Arbeitstagung

14. April 2012: Gründungstreffen der Central European Alliance of the Deaf (CEAD)

Präsident Andre Lathouwers, Belgien/Flandern / Präsident Roland Hermann, Schweiz /

Sabine Fries, Präsidiumsmitglied DGB, Deutschland / Präsidentin Alice van der Garde, Niederlande / Lukas Huber, Generalsekretär ÖLGB, Österreich / Katalin Takács, Delegierte (des) SINOSZ, Ungarn / Zufahrt auf Fahnen

Anke Klingemann: Hast du schon etwas von der Mittleuropäischen Allianz gehört, die hier nebenan gegründet werden soll?

Birgit Willmerdinger: Nein, davon habe ich noch nichts erfahren. Keine Ahnung.

Hans Benkmann: Bisher habe ich noch nichts davon gehört.

Elke Gajdosch: Nein, noch nicht. Aber gelesen habe ich davon, dass man mehr Barrierefreiheit für Gehörlose erreichen möchte. Das glaube ich zumindest. Was aber genau dahinter steckt, weiß ich auch nicht.

Anke: Deine Idee ist es, nach dem Vorbild der skandinavischen Gehörlosen-Allianz, die sich regelmäßig trifft, das Modell zu übernehmen und eine mitteleuropäische Allianz zu gründen. Was begeistert dich an dieser Idee und ihrer Umsetzung?

Rudi Sailer, Präsident Deutscher Gehörlosenbund: An der skandinavischen Allianz begeistert mich, dass sich die einzelnen Länder untereinander schon gut kennen und austauschen. Hier in Mitteleuropa kämpft jedes Land für sich allein. Und das ist nicht gut. Besser ist es, wenn man sich ein gemeinsames Ziel steckt und vor allem auch gemeinsame Projekte umsetzt. In Skandinavien ist es gang und gäbe, dass es viele Projekte gibt, an denen alle beteiligt sind. Ich möchte das hier auch erreichen. Es geht aber auch darum, enger zusammen zu arbeiten. Wir haben viele Ideen, die im Grunde stark miteinander zusammenhängen. Deshalb ist dieser Austausch untereinander so wichtig. Auf diese Weise können wir uns politisch besser platzieren und strategisch effektiver agieren. Das ist unsere Überlegung.

Leute im Foyer des GMU

Sabine Fries, Präsidiumsmitglied Deutscher Gehörlosenbund: Für mich sind besonders zwei Punkte wichtig. Zum einen der Bildungsbereich. Hier ist die Allianz der klaren Meinung, dass der gehörlose Nachwuchs eine höherwertige Bildung braucht. Gehörlose haben oft noch einfache berufliche Anstellungen oder sind arbeitslos. Hier haben wir länderübergreifend die gleichen Probleme. Wir sehen die Ursache in der Schulsituation Gehörloser. Deshalb wollen wir den Unterricht evaluieren, um dann ein höheres Niveau anstreben – ähnlich der Pisa Studie. Übertragen auf die Gehörlosenschulen also eine Deaf-Pisa Studie. Das ist unsere Forderung. Der zweite Bereich betrifft unsere Kultur. Die Gebärdensprache ist mittlerweile in allen Ländern der Allianz gesetzlich anerkannt, aber die großen Vorteile hat es uns noch nicht gebracht. So kam die Idee aus Österreich, dass wir unsere Gehörlosenkultur auch anerkennen und schützen lassen sollten, so dass sie weiterentwickelt und gefördert wird. Man kann das vielleicht mit dem UNESCO Weltkulturerbe vergleichen, wo bestimmte Kulturschätze in verschiedenen Ländern geschützt werden müssen. So sollte es auch mit der Gehörlosenkultur sein.

Besucher, Zuschauerraum / Helene Jarmer geht auf die Bühne

Gastvortrag von Helene Jarmer, Parlamentsabgeordnete aus Österreich

Vortrag von Helene Jarmer: Ich habe heute mein Buch mitgebracht mit dem Titel „Schreien nützt nichts“. Im österreichischen Parlament ist es üblich, dass bei Reden von Abgeordneten andere Parlamentarier versuchen, durch laute und heftige Zwischenrufe den Vortrag zu stören und abzulenken. Ich habe einmal im Parlament deutlich darauf hingewiesen, dass es bei mir als Gehörloser nichts nützt, laut dazwischen zu rufen; dass ich ganz entspannt bleibe und weiter rede.

Christine Linnartz, Deutscher Gehörlosenbund: Ich möchte dich fragen: Woher hast du die Zeit und die Motivation genommen, so ein Buch zu schreiben? Du hast gerade davon gesprochen, dass es ein gewaltiger Akt war. Wie hast du das geschafft? Und du hast doch vorher gewusst, dass mit der Veröffentlichung dieses Buches auch viele private Dinge von dir an die Öffentlichkeit kommen. Wie war das für dich? Kannst du darüber ein bisschen erzählen?

Helene Jarmer, Österreichischer Gehörlosenbund: Ja, klar doch. Was die Zeit betrifft, muss man Disziplin und ein gutes Zeitmanagement haben. Es gibt Menschen, die gerne Party machen und Nächte durchfeiern. Der Typ bin ich nicht. Nun zu der Frage, warum ich ein Buch veröffentliche? Ich musste Pressevertretern immer die gleichen Fragen beantworten muss; zum Beispiel ob die Gebärdensprache international ist. So dachte ich mir, dann investiere ich lieber einmal richtig Zeit in ein Buch und muss dafür in Zukunft nicht mehr so viel erklären. Gleichzeitig habe ich oft die Erfahrung gemacht, dass es üblich ist, dass meine politischen Kollegen von der Presse regelrecht ausgequetscht und mit Fragen gelöchert werden. Ich dagegen bekomme irgendwelche anspruchslosen Fragen gestellt, so als würde man mit einem Baby reden. Ich will aber auch die Herausforderung. Ich will, dass die Leute mein Buch lesen und mich danach mit mehr Niveau befragen. Das ist meine Motivation. Und ich habe das Gefühl, dass ich mit dem Buch schon einen Schritt weiter gekommen bin.

Elisabeth Pinilla Isabella, Vorsitzende GMU: Vielen Dank, dass du gekommen bist! Wir wünschen dir weiterhin viel Kraft für deine Aufgaben im Parlament, wo du dich auch für uns Gehörlose stark machst. Du weißt ja, dass dich auch viele Gehörlose in Deutschland als Vorbild betrachten. Dankeschön!

Helene Jarmer (will die Blumen noch nicht annehmen): Warte, ich möchte noch etwas sagen. Dazu brauche ich aber meine Hände, sonst bin ich blockiert. Ich will noch „Danke“ sagen für die Einladung. Aber nicht nur Einzelpersonen sind wichtig, ihr alle seid wichtig! Seid selbstbewusst, offen, engagiert euch und seid stark. Macht Gehörlosigkeit sichtbar und für andere bewusster. Wir dürfen uns nicht verstecken. Oder???

Buchtitel „Schreien nützt nichts. Mittendrin statt still dabei“

Anke: Dann nutzen wir doch auch die Gelegenheit, Helene ein paar Fragen zu stellen. Du bist als Gehörlose von Kind an auf viele Barrieren gestoßen. Aber immer bist du mit Ausdauer und Disziplin deinen Weg gegangen. Wer hat dich so unterstützt und gefördert? Oder kommt das alles aus dir selber?

Helene Jarmer, Präsidentin des ÖGLB: Ganz klar – da ist meine Familie mein großes Vorbild. Meine Eltern haben beide einen gu-

ten Beruf; sie sind Künstler. Mein Vater hat bei dem bekannten Professor Wotruba Kunst studiert. Ich habe also gesehen, wie meine Eltern an der Universität studiert haben und hatte ein positives Bild von meiner Zukunft, obwohl mein Umfeld mir immer wieder suggerierte, dass man als Gehörloser vieles nicht schaffen kann. Das wunderte mich und ich wusste aufgrund meiner Eltern, dass dies nicht stimmt. Mein Motto lautet „Gehörlose können alles, außer hören“. Man muss aufhören, defizitorientiert zu denken. Es geht um den ganzen Menschen.

Anke Klingemann: Mittlerweile bist du schon seit drei Jahren Abgeordnete im österreichischen Parlament. Welche Erfahrungen sind da besonders wichtig für dich?

Helene Jarmer: In der Politik lernt man niemals aus und macht immer wieder neue, interessante Erfahrungen. Dann habe ich Hörende und Gehörlose in diesem Bereich verglichen. Es heißt, Gehörlose würden so langsam vorankommen. Hörende bewegen sich mit ihren unzähligen Möglichkeiten unter unzähligen Menschen. Dem gegenüber steht eine ganz kleine Gruppe von Gehörlosen, die für ihre Ziele mehr Zeit brauchen.

Anke: Du bist auch Präsidentin des Österreichischen Gehörlosenbundes, und damit jetzt auch Mitgründerin der Mitteleuropäischen Allianz der Gehörlosen. Welche speziellen Anliegen will Österreich in diese Allianz einbringen? Wofür setzt ihr euch ein?

Helene Jarmer: Von österreichischer Seite möchte ich da meine Projektarbeit einbringen, z. B. das Online-Portal „Gebärdenwelt“, oder Sensibilisierungsprojekte für mehr Barrierefreiheit, und mich darüber mit den anderen austauschen.

Webseite „gebaerdenwelt.at“ mit Bericht über die Gründung der CEAD

Helene Jarmer: Das vorrangige Ziel der Mitteleuropäischen Allianz ist der Austausch untereinander, nach dem Vorbild von Skandinavien. Es geht um eine stärkere Vernetzung, wie sie auch bei Hörenden existiert. Meine Partei – die Grünen – hat beim EU-Parlament z.B. eine eigene europaweite Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig austauscht. Wir haben ja auch schon mit Rudi Sailer über verschiedene EU-Projekte gesprochen, die eine starke Vernetzung brauchen. Aber wir dürfen nicht nur darüber reden, sondern müssen Taten folgen lassen.

Anke: Prima, vielen Dank! Jetzt bin ich neugierig, was die Vertreter der anderen Länder sagen, die der mitteleuropäischen Allianz angehören: Was sind ihre Ziele? Wo möchten sie sich besonders engagieren? Und was können sie von hier mitnehmen?

Belgische Fahne

Präsident Andre Lathouwers, Belgien (Flandern): Die skandinavischen Länder im Norden und südliche Länder wie Italien oder Spanien liegen recht weit auseinander. In Skandinavien ist man auch politisch gesehen viel weiter. Die mitteleuropäische Allianz kann da zwischen den unterschiedlichen Zielen und Vorstellungen bessere Synergien schaffen.

Fahne der Niederlande

Präsidentin Alice van der Garde, Niederlande: Es geht hierbei um Empowerment und den Informationsaustausch. Es darf nicht jeder für sich alleine arbeiten. Die gegenseitige Unterstützung ist sehr wichtig. Erst mit dem gemeinsamen Schulterschluss und gemeinsamer Anstrengung kann man verschiedene Ziele zusammen erreichen.

Fahne von Ungarn

Margit Sáfrány, Delirierte (des) SINOSZ, Ungarn: Wir haben uns die Allianz jetzt angesehen, sind dieser aber noch nicht beigetreten. Ich bin auch nicht die Präsidentin, sondern nur eine Delegierte. Die Allianz hat mich dennoch gebeten, bei den nächsten Treffen dabei zu sein. Demnächst werden wir uns in Budapest im Präsidium beraten und dann entscheiden, ob wir der Allianz beitreten.

Fahne der Schweiz

Präsident Roland Hermann, Schweiz: Die Allianz ist deshalb so wichtig, weil jedes Land von den Erfolgen der anderen Verbände profitieren kann. Wo wir Schweizer bei bestimmten inländischen Themen nicht vorwärts kommen, können vielleicht andere ausländische Lösungsansätze helfen. So gibt es einen Austausch, und jedes Land versucht, seinen eigenen positiven Beitrag zu leisten. Das halte ich für sehr sehr gut.

Fahne von Deutschland

Präsident Rudi Sailer, Deutschland: Für die Zukunft wird es wichtig sein, dass wir auch die von der EU bereitgestellten Fördertöpfe nutzen. Wir dürfen zum Beispiel nicht nur in Deutschland alleine vor uns hin arbeiten, sondern können bei den EU-Fonds in Kooperation mit zwei weiteren Ländern oder auch zu

sechst oder zu siebt ein EU Projekt für unsere Belange beantragen. Davon können wir dann alle profitieren. Es geht aber nicht um den Profit allein, sondern um den Mehrwert für die politische Arbeit, um Projektarbeiten, um Theater, Kultur oder Medien. Das wäre der Gewinn daran. Dadurch können wir auch für Gehörlose Arbeit schaffen, die sonst auf dem normalen Arbeitsmarkt kaum Möglichkeiten hätten. Anhand dieser Projekte könnten sie persönliche oder teamorientierte Fähigkeiten erwerben.

Fotos: Vertreter aus den Niederlanden, Österreich und Belgien unterzeichnen den Arbeitsvertrag

Gruppenfoto: Die ersten fünf Mitglieder der Mitteleuropäischen Allianz (Central European Alliance of the Deaf, CEAD)

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Der Allianz soll also noch Ungarn beitreten, und später sollen auch Polen, Tschechien, Belgien (Wallonien) und Luxemburg dazu kommen. Ich kann mir gut vorstellen, dass dann 8 oder 9 Länder in einer Gruppe enger zusammenarbeiten und gemeinsame Ziele durchsetzen können als das innerhalb der großen EUD möglich ist, die 30 Mitgliedsländer hat! Wie sieht unsere Energieversorgung der Zukunft aus? Wir wissen: Bis 2022 muss Schluss sein mit der Atomkraft. Darum wird jetzt vor allem die Windkraft immer mehr ausgebaut. Vor der Nordseeküste entstehen im Meer riesige Windparks. Aber auch im Binnenland gibt es immer mehr Windräder. Wir besuchen jetzt einen gehörlosen Windrad-Besitzer, der Mitglied in einer kleinen Betreiber-Gesellschaft in Schleswig-Holstein ist.

Windkraft

Autofahrt zum Windrad am Reußenkoog, K.-W. Broska und T. Zander besteigen den Turm

Moderation Thomas Zander: Wir sind jetzt hoch oben auf einem Windrad mitten in Schleswig Holstein. Den Herrn neben mir kennen Sie sicher als den Präsidenten des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes. Wir treffen ihn aber heute als Privatmann: Karl-Werner Broska. Er ist der Besitzer dieses Windrades. Kannst du mir erklären, wie das funktioniert?

Karl-Werner Broska: Aber gern. Ist es hier oben nicht wie auf einem Gipfel in Bayern? Gratulation, dass du es bis hier herauf geschafft hast. Die Höhe beträgt 60 Meter – vom Boden bis zur Nabe des Windrads. Ich bin

aber nicht der alleinige Besitzer. Wir sind eine Gesellschaft von 33 Personen, und uns gehören sechs dieser Windräder.

Thomas: Wo stehen die?

Anke: Das erste Treffen der Allianz ist zu Ende gegangen. Es gab viele Diskussionen über Ideen und Ziele. Jetzt drücken wir der Arbeitsgemeinschaft die Daumen, dass es weiterhin erfolgreich läuft. Tschüss, bis ein andermal!

Fahren

| | |
|-----------------------|--|
| Beitrag: | Julia von Juni |
| Moderation: | Anke Klingemann |
| Kamera: | Zwonimir Novakovic |
| Schnitt: | Beate Uhlig |
| Dolmetscher/Sprecher: | Holger Ruppert, Rita Wangemann, Ariane Payer |

www.gebaerdenwelt.at

Broska: Hier das erste, da das zweite, dieses hier, und noch die drei dort drüben.

Windpark von oben / Im Getrieberaum

Karl-Werner Broska: Der Rotor besteht aus drei Flügeln. Er hat einen Durchmesser von 80 Metern. Die Rotorblätter sind aerodynamisch gebaut, aus Glasfaserkarbon, wie die Tragflächen von Flugzeugen, und lassen sich auch leicht verstellen. Damit sie sich gut drehen, brauchen sie viel Schmiermittel. Das siehst du hier.

Karl-Werner Broska: Dort draußen drehen sich die Rotorblätter, und hier drinnen ist das Getriebe. Von hier wird die Kraft über eine Antriebswelle auf den Generator übertragen, der sie in Strom umsetzt. Durch die Leitungen wird dann der Strom mit 690 Volt nach unten transportiert, dort noch einmal auf 20.000 Volt transformiert und zum Umspannwerk geschickt.

Turm innen

Karl-Werner Broska: Bis jetzt wurden in diesem Turm knapp 39 Millionen Kilowattstunden

erzeugt. Er ist sieben Jahre alt, das sind pro Jahr 5,5 Millionen Kilowattstunden Strom. Das reicht für ca. 1000 Haushalte.

Thomas: Und ein Haushalt mit vier Personen verbraucht ca. 5.000 kWh im Jahr, mhmm...

Windräder / Strommasten / Umspannwerk

Karl-Werner Broska: Das ist das Umspannwerk der Windbetreibergesellschaft Reußenköge. Hier ist die Sammelstelle aller Windkraftanlagen von Reußenköge. Wir haben zwei Anlagen mit jeweils sechs Windrädern. Pro Windrad werden etwa 2 Megawatt Strom erzeugt, das ergibt 24 Megawatt. Dieses Umspannwerk kann 52 Megawatt Strom aufnehmen, es hat also noch Platz für andere Windparks. Wir verkaufen den Strom dann an E.ON und an verschiedene Stadtwerke.

Thomas: Jeder kann bei sich zu Hause überprüfen, woher der Strom aus der Steckdose eigentlich kommt. Zum Beispiel, wie hoch der Anteil an „grauem Strom“ ist. Das kann man im Internet ganz genau prüfen.

(Zufahrt auf Monitor: grau = nuklear, schwarz = fossil, orange = regenerativ))

Biogas-Anlage / Windpark

Karl-Werner-Broska an Solarmodulen: „Grüner Strom“ kann aus Photovoltaik, Biogas, Windkraft und Wasserkraft gewonnen werden. In Schleswig-Holstein werden derzeit 45 Prozent des gesamten Stroms aus grünem Strom, 15 Prozent aus Atomkraft und die restlichen 40 Prozent aus Kohle und anderen Quellen abgedeckt. Ungefähr 70 Prozent des grünen Stroms werden hier durch Windkraft gewonnen.

Windräder spiegeln sich in Solarmodulen

Thomas und Karl-Werner auf dem Deich:

So wie der Wind jetzt weht – sind das optimale Bedingungen für die Windräder?

Karl-Werner Broska: Na klar, die brauchen ordentlich Wind. Er muss mindestens 4 m/s stark sein. Die höchste Leistung wird erzielt bei einer Windstärke von 15 m/s. Bei über 25 m/s wird ein Windrad abgeschaltet.

Thomas: Aha!

Karl-Werner Broska: Bei Windparkanlagen müssen auch bestimmte Emissionswerte eingehalten werden, damit es für die Anwohner nicht zu laut ist. Es gibt die Bestimmung, dass von einer Stadt bis zum nächsten Turm einer Windkraftanlage mindestens 800 Meter Abstand sein müssen.

Thomas: Das muss also eingehalten werden.

Karl-Werner Broska: Ja. Auf dem Land, wo wir wohnen, ist es kein so großes Problem. Dort beträgt der Mindestabstand 400 Meter.

Im Büro der Windparkanlage

Oke Petersen, Geschäftsführer Windpark

Reußenköge: Als überzeugter Optimist sage ich, es müsste gehen. Bloß es dauert seine Zeit. Es wird, denke ich, bis 2050 dauern, bis auch die Bevölkerung und alle Menschen mitziehen, diesen Alternativ-Strom zu akzeptieren. Es gibt auch viele Menschen, die den Alternativstrom nicht akzeptieren. Die haben etwas gegen Windmühlen, die haben etwas gegen Biogasanlagen, die haben auch etwas gegen Solaranlagen. Und das muss in der Bevölkerung wachsen, das muss langsam wachsen, dass eben... Die Erkenntnis, der Alternativ-Strom, das ist unser Zukunftsstrom – das muss auch erst in den Köpfen der Menschen angekommen sein.

Windräder

Karl-Werner Broska: Das ist der alte Plan mit den Windrädern von 1997. Heute stehen hier schon 70 Windräder im Raum Reußenköge. Wir haben hier 330 Einwohner, und 80 Prozent von ihnen sind an den Windparks mitbeteiligt.

Plan groß / Aus SsH vom 12. Januar 1997: Damaliger Geschäftsführer am Computer

Karl-Werner Broska: Hier habe ich ein Fax vom Geschäftsführer bekommen. Das sind die Daten von 5 Windmühlen.

Karl-Werner bei der Firma GP Joule: Heute, 14 Jahre später: Eine Dienstleistungsfirma übernimmt die Abrechnungen.

Karl-Werner Broska in der Besprechung mit dem Geschäftsführer

Ove Petersen, Geschäftsführer GP Joule:

Die Energiewende wird nicht von heute auf morgen kommen. Es wird länger brauchen, um auch die erneuerbaren Energien für die Strommarkt-Anforderungen vorzubereiten. Dazu gehört ein ganz großes Thema, das ist die Energiespeicherung. Wenn wir die Energie vernünftig und wirtschaftlich speichern können, sehe ich ganz gute Chancen, in sehr kurzer Zeit den Anteil erneuerbarer Energien stärker auszubauen, auch als die Bundesregierung das im Moment plant. Das heißt, weit über 40% in den nächsten zehn Jahren auch an Zuwachs bekommen. Und dass wir mit den erneuerbaren Energien eigentlich die Chance haben, die Wertschöpfung in

Deutschland zu behalten und die Energie vor Ort und dezentral zu produzieren.

Windräder in Dorfnähe

Thomas bei Karl-Werner zu Hause: Es ist geplant, dass bis zum Jahr 2022 alle Atomkraftwerke in Deutschland stillgelegt werden. Kann man dann aus den Windkraftanlagen noch mehr Strom rausholen? Ist das möglich?

Karl-Werner Broska: Ja. Im Moment haben die Türme der Windräder in der Regel eine Höhe von 60 Metern. In Zukunft sollen es 90

Meter sein. Pro zusätzlichem Höhenmeter gewinnt man 1 Prozent mehr Energie. 30 Meter bedeuten also 30 Prozent mehr Strom.

Windräder

| | |
|-----------------------|---------------------------------|
| Beitrag & Moderation: | Thomas Zander |
| Kamera: | Holger Heesch, Andreas Göths |
| Schnitt: | Claudia Schuma- cher |
| Dolmetscher: | Holger Ruppert |

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Auch nächstes Wochenende wenden wir uns wieder einem politischen Thema zu. Vor genau 10 Jahren wurde die Deutsche Gebärdensprache erstmals in einem Bundesgesetz als vollwertige Sprache anerkannt! Welche Auswirkungen hat das bis heute? Ich sage: Tschüss – bis dahin!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@br.de
Internet: www.br.de/sehenstatthoeren

| |
|---|
| <p>Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2012 in Co-Produktion mit WDR Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V. Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751 Einzel-Exemplar: 1,46 Euro</p> |
|---|